

**Zeitschrift:** Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série

**Herausgeber:** Schweizerisches Landesmuseum

**Band:** 14 (1912)

**Heft:** 2

**Artikel:** Grabungen der Gesellschaft Pro Vindonissa im Jahre 1911. IV, Drei weitere Arbeiten ausserhalb des Lagers

**Autor:** Heuberger, S.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-158998>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

bestehen aus braungelbem Ton. Das kleinere Stück trägt ein  $6\frac{1}{2}$  cm im Durchmesser haltendes Näpfchen als Abschluß des Henkels und ein Stück des sich um den Henkel windenden schuppigen Schlangenleibes. Das zweite größere Stück besteht aus dem ganzen Henkel, um den sich in zwei Windungen eine Schlange legt. Kopf der Schlange und Näpfchen fehlen; zwei Froschfüßchen, die auf der Wand sichtbar sind, bewiesen, daß zwischen den Henkeln Figuren von Kaltblütern angebracht waren.

Wir besitzen nun in unserer Sammlung Bruchstücke von drei derartigen Gefäßen, deren Verwendung immer noch unklar ist. Ein weiteres Exemplar besitzt die Sammlung in Basel und ein kleineres aber dem gleichen Typus angehörendes Gefäß ebenfalls mit drei Schlangenhenkeln, ist in der römischen Sammlung in Sitten.

Unter den Eisenfunden erwähne ich als Seltenheit das sehr gut erhaltene vordere Stück einer Rundfeile.

Unter den Ledersachen ist wohl ein Unikum ein vollständig erhaltener Ärmel eines Lederwamses. Ein kleines ausgeschnittenes verziertes Lederstück trägt die Buchstaben MIL. Auf einem Stück Sohlleder fand sich an zwei Stellen ein Stempel eingeschlagen, leider nicht vollständig.

Ob die römischen Schuhfabrikanten ähnlich wie die heutigen ihren Firmastempel auf ihr Fabrikat schlugen oder ob auf dem Lederstück ein zu andern Zwecken dienender Stempel probiert wurde, bleibe dahingestellt, bis vielleicht andere Funde Klarheit bringen.



Zu den römischen Raritäten dürfte auch ein ziemlich großes Stück eines feinmaschigen, aus zarten Wollfäden gewobenen Schleiers gehören. Die bestehende Skizze stellt das Gewebe schematisch dar. An eigentlichen Kunstgegenständen ist der Schutthügel sehr arm. Der einzige Fund aus Edelmetallen ist das Bruchstück eines goldenen Fingerringes aus vier aneinandergelöteten kleinern Ringen bestehend. Erwähnenswert ist ferner eine zierlich geschnittene Gemme aus dunkelrotem Carneol ( $8/11$  mm). Eine männliche Figur, über den Rücken mit einem Fell bekleidet, offenbar ein Jäger, steht vor einem Baum, an dessen Stamm sein Hund aufrecht mit den Vorderfüßen sich anstemmt und gegen einen Hasen hinaufklafft, der mit den Hinterläufen am Baume aufgehängt ist.



#### IV. Drei weitere Arbeiten ausserhalb des Lagers.

Von *Dr. S. Heuberger*.

##### A. Römische Schotterstrasse und ein Mauersockel in Oberburg.

Den Platz dieser Grabung findet der Leser im topographischen Atlas der Schweiz 1 : 25,000 auf dem Blatte Brugg. Südlich vom Königsfeldener Park lesen wir die Ziffer 365,01, die genau auf der Stelle der Gladiatorenkaserne steht (Anzeiger V, S. 12 f.; meine Baugeschichte: Übersichtsplan II u. S. 84). Östlich davon liegt die Straße nach Hausen, die bei einer Häusergruppe von der

Landstraße Brugg-Windisch abzweigt. Östlich von diesem Stück der Hausener Straße und auf dem genannten Kartenblatte östlich von der Ziffer 365,01 liegt die Stelle der Grabung, die hier dargestellt werden soll (vgl. dazu die Situation in der Abb. 23). Der Eigentümer des Grundstückes, Herr Zugführer W. Obrist, bewilligte uns eine Untersuchung, die wir im Einverständnis mit der schweizerischen archäologischen Kommission vornahmen, obgleich der für 1911 zur Verfügung stehende Geldbetrag schon überschritten war.

Der erste Sondierschnitt, östlich von der Hausener Straße und in ihrer Flucht, ergab zu unterst eine schlammige Schicht, über der Naturerde liegend, die hier erst 1,4 m unter der heutigen Oberfläche begann. Östlich von der schlammigen Masse lag eine nicht gewachsene, sondern angeschüttete Schottererschicht. Die Schlammschicht rührte ersichtlich von einem Straßengraben her; und die Schottermasse war der Körper einer vermutlich römischen Straße oder eines Weges, der in der

gleichen Richtung ging wie das daneben liegende Stück

der Hausener Straße. Der römische Weg liegt 0,60 m unter der heutigen Oberfläche. Der Straßenkörper hatte die ansehnliche Breite von 6,5 m und die geringe Dicke von 25 cm. Er bestand nicht aus dem gleich

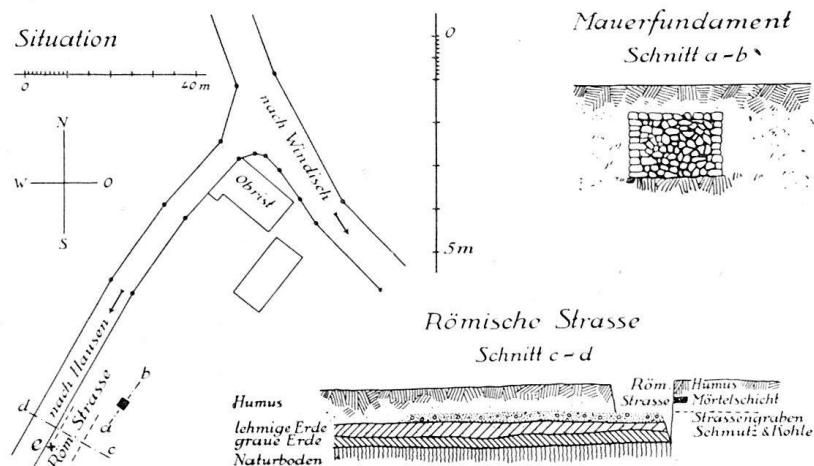


Abb. 23. Grabung im Garten von W. Obrist, 1911.  
Aufgenommen von C. Fels.

guten Material, wie der im Steinacker, der nur mit Mühe zerschlagen werden konnte. Der Oberburger Straßenkörper war entstanden durch Anschüttung von nicht geworfenem — nicht gesondertem — Material aus der Kiesgrube, hauptsächlich aus Sand, kleinem und grobem Kies bestehend. Er lag auf einer lehmigen, dünnen Masse, die auch angeschüttet war; denn sie enthielt vereinzelte Kohlenstücke. Erst unter dieser lag unbewegte Erde (Naturboden). Die Erde über dem Straßenkörper enthielt vereinzelte römische Bruchstücke. Sie ist jedenfalls zugeführt und diente zur Auffüllung des Bodens über der Straße. Dieser Boden liegt denn auch höher als der westlich von der Hausener Straße, d. h. als der Boden über der Gladiatorenkaserne, deren Ostseite an die oft genannte Hausener Straße stößt.

Der hier gefundene Schotterweg zeigt zwar nicht in gerader Linie auf das nahe liegende Amphitheater. Aber wir mußten doch annehmen, er habe zu diesem Platze geführt, gegen den Osteingang, den er wohl in einem Bogen traf. Nach unsern Vermutungen über die südliche Lagergrenze lag dieses Wegstück außerhalb des Lagers,

Die weitem Schnitt auf dem Grundstück Obrist förderten wohl zersprengte Mauersteine, aber keine Hausmauern zutage; nur ein merkwürdiges Stück Mauer, die einen viereckigen, ganz alleinstehenden Sockel bildete, diente ersichtlich dazu, eine säulenförmige, viereckige, aufgehende Mauer zu tragen. Das Mauerstück steht ganz vereinzelt, hart neben der Ostseite der soeben beschriebenen römischen Straße: Abb. 23, a—b. Es ist ohne jegliche Spur eines Verbandes mit einer andern Mauer oder einer Fortsetzung; denn auf allen vier Seiten stößt der Klotz an die gewachsene und aufgefüllte Erde. Diese Fundamentmauer wurde aus Bruch-(Kalk-)Steinen erstellt, von der Größe derer im Amphitheater. Die Steine wurden nicht nach der Schnur gesetzt, sondern unregelmäßig mit dem Mörtel in den Fundamentschacht gelegt oder geworfen.

Die Stärke dieser Grundmauer, 2 auf 2,2 m, läßt vermuten, daß sie einen schweren Pfeiler oder so etwas zu tragen hatte. Sie kann als ganz vereinzelt weder zum Lagerwall noch zu einem Hause innerhalb oder außerhalb des Lagers gehört haben. Bei einer zufälligen, nicht von uns ausgeführten Grabung an der nahen Umzäunung des Königsfeldener Parkes beobachteten wir im Jahre 1904 eine starke Mauer, von der wir auf Grund unserer seitherigen Feststellungen über den Verlauf des Lagerwalles vermuten, sie habe zur Südwestecke des Lagers gehört. Sie ist im Übersichtsplan II der Baugeschichte eingezeichnet und mit der Ziffer 1904 angeschrieben gegenüber der Einmündung der Hausener Straße in die Hauptstraße Brugg-Windisch. Die bei der Grabung Obrist gefundene Pfeilermauer ist nun etwa 78 m von jener mutmaßlichen Lagerecke entfernt, und zwar außerhalb. Dafür spricht ja auch ihre Lage neben der Gladiatorenkaserne.

Als während der Sondierarbeiten, am 8. Oktober, die Antiquarische Gesellschaft Zürich bei ihrem Rundgang durch Vindonissa den Mauerklotz besichtigte, sprach ich aus den angeführten Gründen den Gedanken aus, möglicherweise habe auf dieser Grundmauer das eine Glied des Bogens gestanden, den die Dorfgenossen von Vindonissa (*vicani Vindonissenses*) dem Mars, dem Apollo in der Minerva widmeten (CIL, XIII 5195; Geßner, Katalog des Kantonalen Antiquariums in Aarau, S. 5, Nr. 28). Im Verlauf der weitem Grabung suchten wir denn auch durch Schnitte auf allen vier Seiten das zweite Glied des Bogens, ohne auch nur eine Spur davon zu finden. Jener Gedanke mußte demnach dahinfallen, und es blieb somit nur noch der Vermutung Raum, der Sockel habe ein großes Standbild getragen. Daß es auch in Vindonissa Denkmäler solcher Art gab, beweisen zwei Windischer Fundstücke in unserer Sammlung: der Arm einer lebensgroßen, steinernen Figur einer Frau (Anzeiger Bd. IX, S. 37) und der lebensgroße, eiserne Huf eines Rindes. Für ein Monument spricht auch die Lage am Wege zwischen dem Lager und dem Amphitheater.

Die Entdeckung der römischen Straße zum Amphitheater wirft Licht auf den Oberburger Grabfund, den im Jahre 1900 der Eigentümer der Liegenschaft Obrist neben unserer Grabungsstelle erhob: nach der Mitteilung eines Augenzeugen bei dem Buchstaben e (+) des Planes in Abb. 23, also am Westrand



Nr. 5 lag an der Ostseite des Grabens. Der unter Nr. 1 genannte Krug, rötlich gefirnißt, ist Nr. 6612 unserer Sammlung. Die am Schluß des Fundberichtes genannte Kalkschicht zeigte sich im Querschnitt auch bei der Grabung 1911, westlich von der römischen Straße.

Aus den Gräberfunden von 1900 und 1905 ist ersichtlich, daß westlich vom römischen Wege zum Amphitheater ein Beerdigungsplatz lag, der teils Kisten-, teils Urnengräber enthielt.

Die geringe Zahl der Fundsachen, die wir bei der Grabung 1911 erhoben, fällt nicht auf, weil an der durchsuchten Stelle weder Gebäudereste noch Gräber lagen. Die ziemlich zahlreichen zersprengten Mauersteine in der Erde rührten wohl größtenteils von dem viereckigen Sockel her.

Die Funde sind: Mehrere Bruchstücke einer dickwandigen Amphora; eine Anzahl Scherben von grauen, roten und dunkeln Tongefäßen gewöhnlicher Art; 4 Stücke von Terrasigillata-Gefäßen; Bruchstück eines grauen Tongeschirres mit hellbrauner, glänzender Glasur auf der Innenseite. Zwei Bruchstücke von zwei sehr feinen, dunkelblauen Gläsern, wovon eines auf der Innenseite mit weißem Überfang. Bronzen: ein Fingerring mit Schlüssel; eine Bogenfibel, deren Nadel abgebrochen ist; Hälfte eines kleinen Fingerringes; eine kleine Schnalle; ein Zierblech mit Buckel; 3 kleine Bleche; 1 eiserner Haken.

Grabung, die Zudeckung und eine Unterbrechung mitgerechnet, vom 29. September bis 17. Oktober.

*Nachtrag.* Es ist anzunehmen, daß außerhalb des Lagerwalles ein Streifen Landes offen bleiben mußte; also nicht überbaut werden durfte. Für den Boden westlich vom Lager ist das bereits erwiesen (meine Baugeschichte S. 50 f.) Das hier besprochene Grabungsgebiet liegt nun wahrscheinlich in der freien Zone außerhalb des Südwalles.

#### B. Reste römischer Bauten an der Mülliger Strasse in Oberburg.

Die Grabungsstelle liegt nördlich von der Straße Oberburg-Mülligen. Auf dem Blatte Brugg des topographischen Atlases 1 : 25,000 (Überdruck 1905) ist bei Punkt 362 ein Haus eingezeichnet. Nordwestlich von diesem Hause, etwa 30 m davon entfernt, wurden im Oktober 1911 und im Januar 1912 zwei neue Baustellen hergerichtet. Dieser Teil der Flur heißt im Zelgli und die Stelle der Bauplätze und der anstoßenden Häuser auch auf der Schanz. Die Eigentümer der Bauplätze bewilligten uns eine Untersuchung, die wir für angezeigt erachteten, weil beim Fällen eines Baumes auf dem östlichen Bauplatze römische Scherben und Bauwürmer zum Vorschein kamen. Unsere Grabung (7.—13. Oktober 1911; 15.—23. Januar 1912) förderte die Fundamentreste zutage, die die Planzeichnung in Abbildung 24 veranschaulicht. Das Mauerwerk war größtenteils bis auf den Fundamentansatz abgebrochen. Dieser Ansatz bestand, wie oft bei römischen Mauern, aus Rund- und zum Teil aus Hausteinen. Zwischen den Mauern lag ein einfacher Kalkgußboden. Die Mauern zogen sich zum Teil weiter in das nicht durchgrabene Land hinein. Aber wir untersuchten nur den eigentlichen Bauplatz. Die Umstände sprechen für einen Bau des

1. Jahrhunderts: Reste von rotem Mörtelverputz; von starkem Mörtelbewurf mit weißer, glatter Kalktünche; Bewurf mit schönem, dunkelrotem Überzug; Bruchstücke von Dachziegeln des ersten Jahrhunderts, worunter zwei mit dem Stempel der XI. Legion; mehrere Scherben von verzierten Sigillatagefäßen, die der spätern Zeit des 1. Jahrhunderts angehören. Ob die bloßgelegten und auf dem Grundriß eingetragenen Mauern Teile eines oder zweier Häuser sind, ist nicht klar. Daß jedoch die Reste von Wohnhäusern vorlagen, ergibt sich aus dem Wandbelag und dem Gußboden, der aus Mörtel und kleinen Steinchen bestand. Der Mörtelverputz war sehr solid. Das zeigt der Umstand, daß an der südwestlichen Mauer, durch die der Schnitt *c—d* geht, der unterste Teil des äußern Mörtelbewurfes den Mauerrest um 2 cm überragte, also beim Abbruch der Mauer stehen blieb. — Die Baureste lagen unmittelbar unter der Ackererde, 30—50 cm tief. Diese Erde enthielt keine Spuren irgend einer spätern Anlage. Sie diente ersichtlich seit dem Abbruch der römischen Mauern als Pflanzland. Während

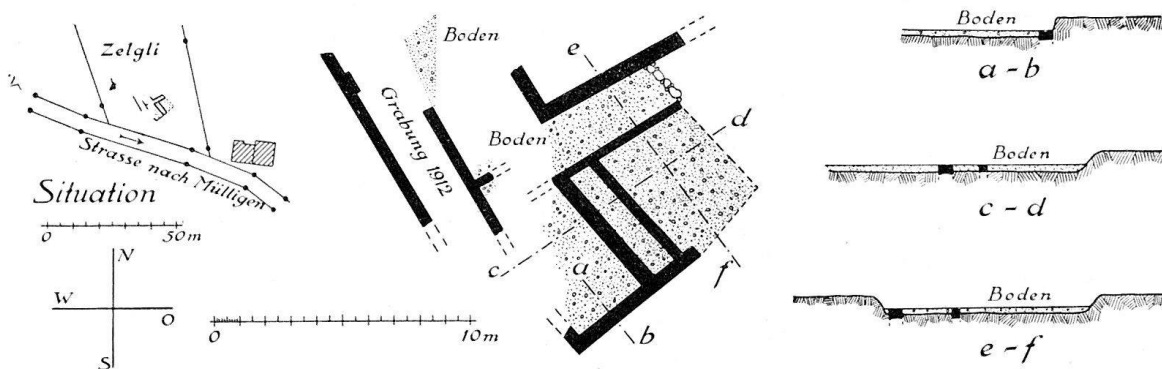


Abb. 24. Grabung im Zelgli zu Oberburg, November 1911 u. Januar 1912. Aufnahme von C. Fels.

unserer Grabungen und während der Grabungen für die Neubauten kamen ganze Körbe voll Tonscherben, meist geringe Ware, zum Vorschein. Von Münzen nur eine, 80 cm unter der Oberfläche: Augustus, auf der Rückseite Altar mit dem Worte Roma. An Bronzen ein Zierblech mit Haken zum Anhängen und ein dünnes Bruchstück, nicht bestimmbar.

Im Jahre 1897 gruben wir ein anderes Grundstück um, des Schmiedes Wernli, das auch im Zelgli, d. h. in dem Winkel zwischen FahrRAIN- und Mülliger-Straße (nördlich von Punkt 362 des oben genannten Kartenblattes), also ganz nahe dem Grundstück von 1911 liegt. Auch damals fanden wir Baureste, die laut der Beschreibung von Wohnhäusern herrührten: Anzeiger 1898, S. 5 u. 6, 9—11. An letzterem Bericht ist ein Druckfehler zu verbessern; es muß auf Seite 10 heißen, die Mauer sei 2,30 m lang, nicht 230 m.

Der Platz der hier dargestellten Grabung liegt nach unserer Kenntnis von den Lagergrenzen außerhalb des Lagers, und zwar etwa 125 m von dem nächsten Punkte desselben entfernt: es ist der Punkt, wo nach unserer Mutmaßung die Südostecke des Lagers zu suchen ist. Wir nehmen deshalb an, daß die ausgegrabenen Ruinen zum Vicus gehörten. Sie sind, auf der Karte geradlinig abgemessen, etwa 1000 m von den Ruinen entfernt, die wir 1911 im Steinacker fanden.

### C. Ein römisches Monumentalgrab in Brugg und die römische Strasse zur Aare.

Der diesem Berichte beigegebene Situationsplan 1 : 1000 von Major Fels (Abb. 25) veranschaulicht die Lage des kleinen römischen Bauwerkes, das bis jetzt in Vindonissa noch einzig in seiner Art dasteht. Es fand sich im Baugrunde des neuen Hauses, das Herr Baumeister Finsterwald an der Zürcher Straße, neben dem Hause des Herrn Vöggtlin-Brack, dem dritten Bau südlich von der Post in Brugg, Ende 1911 erstellen ließ. Die römische Ruine ist im Situationsplane mit dem Buchstaben *a* bezeichnet. Sie kam am 24. November 1911 beim Ausheben der Erde für den Neubau zum Vorschein, und der Grundeigentümer gestattete uns in zuvorkommender Art die genaue Untersuchung des römischen Bauwerkes. Wir ließen das Gemäuer vollständig freilegen und am 28. November

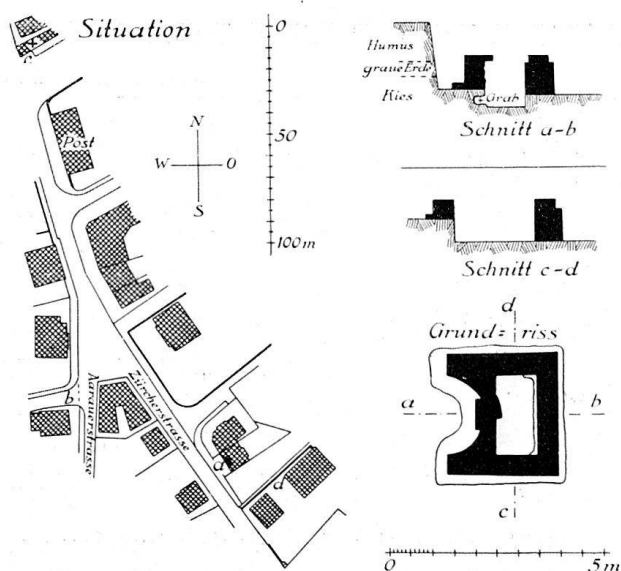


Abb. 25. Grabung im Neubau Finsterwald in Brugg, 1911. — *a*: Neubau Finsterwald, mit dem Grab. Aufnahme von C. Fels.

eine photographische Aufnahme davon anfertigen (Abb. 26). Die zeichnerische Aufnahme besorgte Major Fels schon am 25. November (Abb. 25). Aus diesen Aufnahmen ersieht der Leser ein getreues Abbild des Baues, von dem die Grundmauern und die untersten Teile des aufgehenden Mauerwerkes vollständig erhalten waren. Über dem Fundament, das innen und außen um eine Steinlage vorsprang und das auf dem gewachsenen roten Boden stand, waren zwei bis vier Lagen des aufgehenden Mauerwerkes erhalten. Der äußere Mauermantel bestand aus fest und regelmäßig gefügten Quadersteinen von der

Größe derjenigen am Amphitheater. Die Quadern waren Kalksteine. Innerhalb des Quadermantels waren Bruch- und Rundsteine regelmäßig geschichtet. Die dem Innenraum zugekehrte Mauerfläche war rau, uneben, nicht auf Ansicht berechnet; sie stieß unten an die Naturerde. Ein großer Bruchstein auf der Mitte der Westmauer ragte mit der Ecke auffallend über das Vorfundament hinaus in den leeren Innenraum hinein, der wenigstens in dem erhaltenen Teile des Bauwerkes keinen Gebrauchszweck hatte. Wie sich erst nachher herausstellte, ragte der vorspringende Stein über der Stelle der Erde, in der die Asche des Bestatteten geborgen war: wie zum Schutze oder um die Grabstätte anzuzeigen. — Sehr bemerkenswert war der erhabene Mörtelstrich an zwei Stellen des aufgehenden, äußern Mauermantels: an der südwestlichen und an der nordwestlichen Ecke. Der Strich war gleich wie am Quadergefüge des Nordtores im Lager auf der Breite (meine Baugeschichte S. 43); nur entsprechend der



geringern Größe der Quadern des Grabmales schmaler als am Nordtor. Diesen erhabenen Fugenstrich beobachteten wir bis jetzt nur an den zwei soeben genannten Bauresten Vindonissas.

Die Westseite des kleinen Baues, gegen die Zürcher Straße gerichtet, war halbkreisförmig eingebuchtet. In der Mitte der Bucht war ein Vorsprung nach außen. Die östliche Mauer war tiefer fundiert als die westliche. Auf jener stand wohl die Hauptmauer: die Rückwand des Baues. Dieser stand ganz allein, ohne irgendwelche Spuren eines Anschlusses an einen andern; auch keine sonstigen Mauern waren auf dem Bauplatze zu bemerken, wohl aber versprengte römische Fundstücke. Dieser Umstand, ferner die geringe Größe bei der schönen und soliden Art der Mauerung und die einspringende Nische auf



Abb. 26. Grabung an der Zürcher Straße in Brugg, Nov. 1911.  
Ruine eines monumentalen Grabes. Aufnahme von Stalder.

der Straßenseite ließen sofort vermuten, daß hier kein Nutzbau vorlag, sondern ein Denkmal, und zwar ein Grabdenkmal, in dessen Nische wohl der Denkstein (Inscriptionstein) stand. Einige Savoniere-Steine, von denen einer, nach der Form zu urteilen, wohl als ornamentale, dachförmige Mauerbekrönung diente, lagen auf und neben den Mauern. Unsere Vermutung wurde zur zweifellosen Gewißheit erhoben, als wir am 1. Dezember die Hauptsache fanden: die Grabreste unter dem Steindreieck. Wir waren überrascht, sie hier zu finden: unter der westlichen Mauer, tief in der roten Naturerde (Abb. 25, Schnitt a—b). Die schwarze, pulverige Erde des Grabes, mit eingebetteten, verbrannten Knochenresten und knollenförmigen Stückchen Eisen, hob sich deutlich von der gewachsenen Erde ab. Eine Graburne war nicht da, wohl eine Anzahl grober Tonscherben in der Erde über dem Grab. Hat man vielleicht die Asche des verbrannten Leichnams in einem eisernen Gefäß oder Gerät beigesetzt, das dann

bis an die unscheinbaren Kugelchen zerfiel? — Sehr bemerkenswert ist auch, was Dr. Laur in Brugg mitteilte: daß in Rom an der Via Appia gebrochene Grabdenkmäler von der gleichen Form zu sehen sind. Es war mir jedoch nicht möglich, dies weiter zu verfolgen. Das um so weniger, weil sich die ganze Aufmerksamkeit auf den Standort des Denkmals richtete. Das Grab gehörte wohl zu den Nischengräbern, die Mau in seinem Werke über Pompeji bezeichnet.

Anfänglich dachte ich, wir haben hier das Fundament des Allius-Grabes, das am 17. März 1864 gefunden wurde (Anzeiger für Geschichte und Altertumskunde 1864, S. 28) entdeckt. Aber diese Vermutung mußte dahinfallen; denn das Alliusgrab enthielt einen Aschenkrug und einen Schädel (Anzeiger für Geschichte und Altertumskunde 1864, S. 28; CIL XIII, Nr. 5206 und Appendix von F. Keller, Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich Bd. X, S. 212, Nr. 37). Man hat demnach im Jahr 1864 das ganze Grab ausgebeutet, obgleich kein einläßlicher Bericht darüber vorliegt. Dabei müßte man doch auch das schön erhaltene Fundament gesehen und erwähnt haben. Außerdem stimmt die Bekrönung des Allius-Steines, die im Aarauer Antiquarium liegt, während der Stein selbst im dortigen Gewerbemuseum eingemauert ist, wohl in der Linienführung mit dem entsprechenden Bruchstück unseres Grabes von 1911, nicht aber im Ausmaß. Und dazu kommt noch der Fundort. Die Angaben über die Fundstelle des Allius-Steines sind allerdings nicht so genau, wie man es wünschen möchte. Sie lauten nämlich in der Hauptsache: beim Hause von Seiler Laupper, zwischen Bahnhof und Stadt Brugg: Argovia, Bd. 31 [= Heierli, Vindonissa I], S. 52, Nr. 101. Ferner: beim Fundamentgraben an der Straße von Brugg an den Bahnhof (a. a. O. Nr. 102). Und Baebler in seinem Bericht (Anzeiger 1864, S. 28) sagt: an der Straße von der Stadt Brugg nach der Eisenbahnstation linker Hand (also östlich). Das Haus von Seiler Laupper steht aber westlich von der Zürcher Straße, also rechts, wenn man gegen den Bahnhof schaut. Es gehört heute Herrn Metzgermeister Elsenhans; es wurde 1832 erbaut, 1835 erhöht und in den letzten Jahren erneuert. Es muß deshalb als Fundort ganz außer Betracht fallen. Es blieb nur noch übrig das hintere, ältere Haus des Herrn Heuberger-Keller: auf dem Lageplan beim Buchstaben *d*. Das Baujahr dieses Hauses ist 1864; das vordere Haus ist jünger. Jenes wurde anfangs nur als Scheune und ohne Keller erbaut, aber es hatte doch Mauern, wie sich aus einem Fundbericht ergibt: das Denkmal sei beim Fundamentieren zum Vorschein gekommen. Der Allius-Stein stand also weiter von der heutigen Straße ab als das Grabmal bei *a*. Aber das hat nicht viel zu bedeuten; denn die römische Straße hat kaum genau die Linie der heutigen verfolgt. Von persönlichen Erinnerungen konnte ich nur eine aufbringen: Prof. Dr. Geßner in Aarau teilte mir mit, daß Prof. Baebler ihm einst die Stelle zeigte, wo der Allius-Stein lag; es ist der Platz beim Hause *a*, also doch wohl der Bauplatz des Hauses bei *d*. Diese etwas mühsame und weitschweifige Nachforschung war meines Erachtens nötig wegen der Bedeutung des Standortes, die sich ergeben muß: die zwei monumentalen Gräber von 1864 und 1911 lagen doch sicherlich an einer Hauptstraße, und zwar an der (Ost-)Seite der Straße, die zum Aareübergang

beim Brugger Schwarzen Turm hinunter führte. Daß schon die Römer die Stelle beim Schwarzen Turm für die Anlage einer Brücke benutzten, ist meines Wissens erstmals mit Berufung auf Gräberfunde ausgesprochen in meiner Geschichte der Stadt Brugg bis zum Jahre 1415, Seite 12 (1900). Das Alliusgrab ist dabei nicht genannt. Die Reihe der Funde sei nun hier nochmals aufgestellt und ergänzt, beginnend beim Bahnübergang Brugg-Windisch: Münzen beim Bau der Zentralweichenstelle am Übergang; große Amphore, Fibeln und andere römische Sachen beim Bau des Personendurchganges an der gleichen Stelle; die Monumentalgräber von 1864 und 1911; Münzen und Urnen beim Bau der Post, 150 m von den Monumentalgräbern entfernt; Kistengräber am gleichen Ort, bei Anlage einer Gerberei (meine Stadtgeschichte S. 12); reicher Grabfund beim Bau der Brugger Turnhalle am linken Aareufer (1888) neben der Zurzacher-Straße (a. a. O. S. 12); mutmaßlicher Grabfund am linken Aareufer neben der Basler-Straße 1908 (Anzeiger XI, S. 50); ferner die Grabfunde in der Hauptgasse in Brugg: Argovia XXVII S. 35, Zif. 14 (vgl. auch Zif. 13). Und nun ist in den allerletzten Tagen die Gräberreihe noch um einen wichtigen Fund vermehrt worden, über den Dr. Eckinger einen besonderen Bericht erstatten wird: Als gegenüber dem Roten Haus ein in die alte Stadtmauer eingebautes Haus niedergelegt wurde, kamen

unter und neben dem Fundamente der Ringmauer sieben Urnengräber zum Vorschein (2.—22. Mai 1912), an der Stelle, die im Situationsplane (Abb. 25) neben dem Buchstaben *c* mit einem + bezeichnet ist. Von hier an geht die Hauptgasse mit den beiden Häuserreihen, die nur durch schmale Seitengassen unterbrochen sind, bis zur Brücke. Da werden jetzt keine Gräber mehr zu finden sein. Die Gräber bei *c* sind, wie schon eine Lampe anzeigt, Zeugnisse des 1. Jahrhunderts, so gut wie das Allius- und sehr wahrscheinlich auch das Grab von 1911. Zu diesen Grabfunden gesellen sich noch die Funde, die am linken Ufer gegenüber dem Schwarzen Turme erhoben wurden (Anzeiger VI [1888], S. 135). Zu den Grabfunden von Brugg gehören vielleicht auch: *a*) ein Krug unter der Straße in Brugg (1837) (Heierli, Vindonissa, S. 37, Nr. 5); *b*) ein gemauertes Grab in einem Garten vor dem Städtchen (1836) (a. a. O. S. 37, oben). Jedenfalls ist das gewiß: daß die römischen Gräber am rechten Aareufer in Brugg,

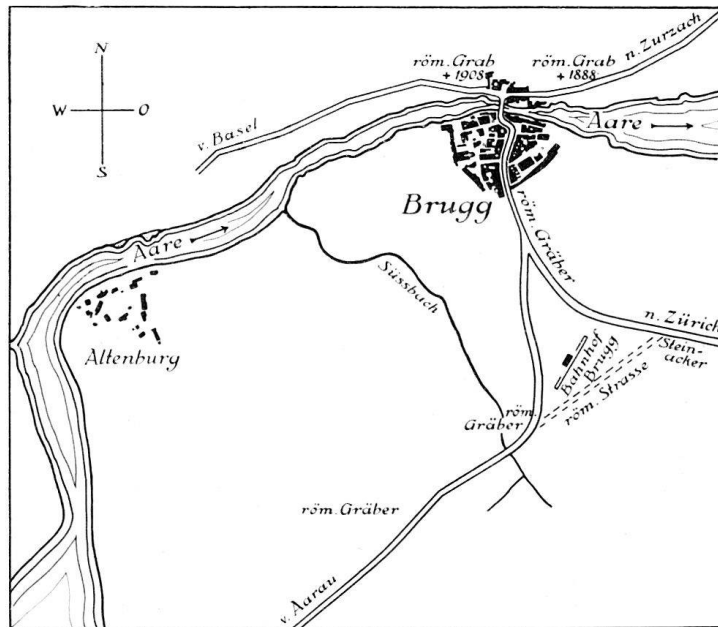


Abb. 27. Die Aare bei Brugg.

unter und neben dem Fundamente der Ringmauer sieben Urnengräber zum Vorschein (2.—22. Mai 1912), an der Stelle, die im Situationsplane (Abb. 25) neben dem Buchstaben *c* mit einem + bezeichnet ist. Von hier an geht die Hauptgasse mit den beiden Häuserreihen, die nur durch schmale Seitengassen unterbrochen sind, bis zur Brücke. Da werden jetzt keine Gräber mehr zu finden sein. Die Gräber bei *c* sind, wie schon eine Lampe anzeigt, Zeugnisse des 1. Jahrhunderts, so gut wie das Allius- und sehr wahrscheinlich auch das Grab von 1911. Zu diesen Grabfunden gesellen sich noch die Funde, die am linken Ufer gegenüber dem Schwarzen Turme erhoben wurden (Anzeiger VI [1888], S. 135). Zu den Grabfunden von Brugg gehören vielleicht auch: *a*) ein Krug unter der Straße in Brugg (1837) (Heierli, Vindonissa, S. 37, Nr. 5); *b*) ein gemauertes Grab in einem Garten vor dem Städtchen (1836) (a. a. O. S. 37, oben). Jedenfalls ist das gewiß: daß die römischen Gräber am rechten Aareufer in Brugg,

deren Standort man sicher kennt, alle entweder an der Aarauer oder an der Zürcher Straße liegen. Zweifellos hat demnach schon im 1. Jahrhundert eine Hauptstraße von Vindonissa am gleichen Orte wie heute noch zu der Flußenge hinunter geführt, die leicht zu überbrücken war. Als im Jahre 1911 die Stadt Brugg Gasleitungen erstellte und die Zürcherstraße in der ganzen Länge an-

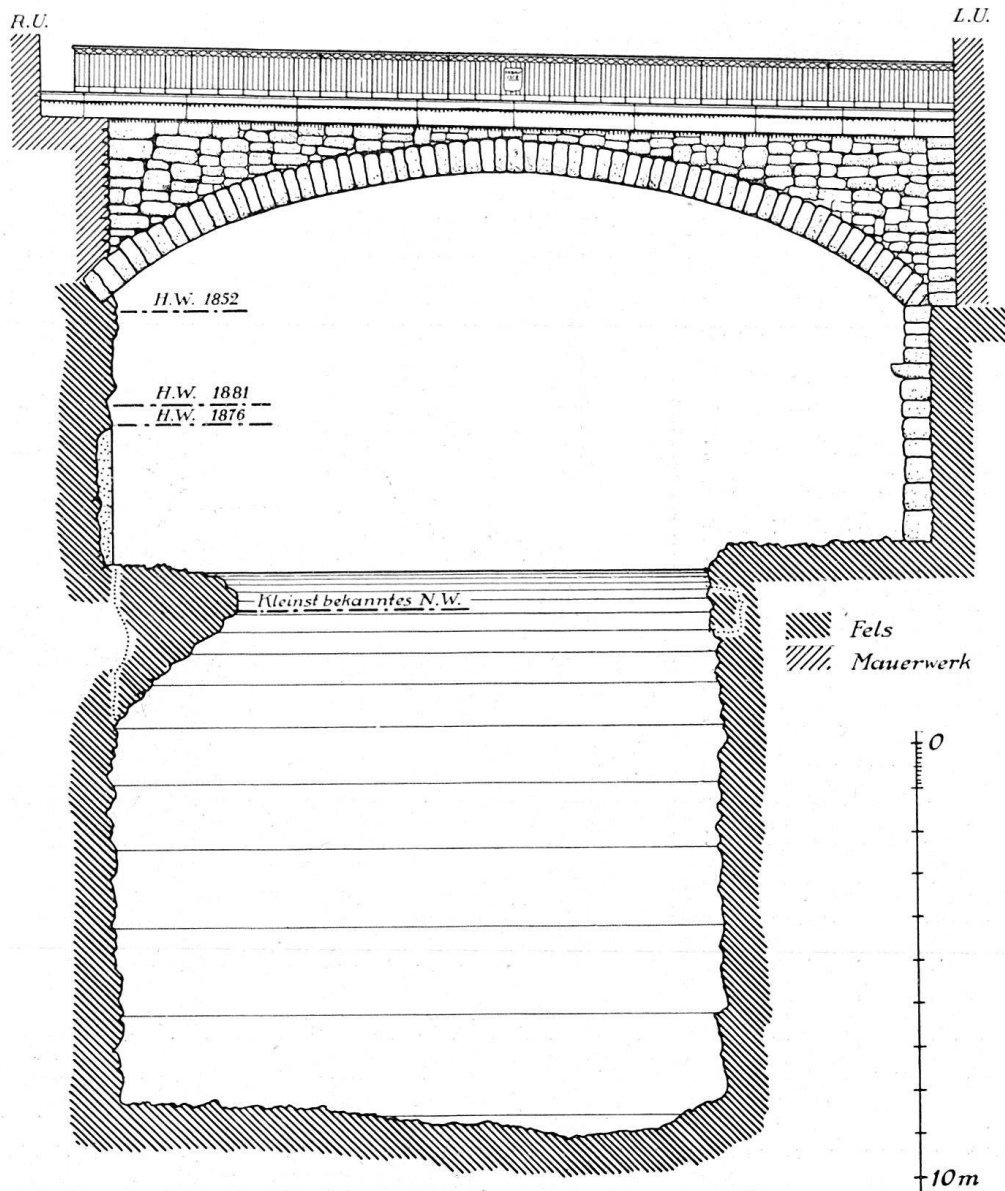


Abb. 28. Profil des Flußbettes und der steinernen Brücke in Brugg. Untere Seite der Brücke.  
Nach einer Aufnahme des Eidg. hydrometrischen Bureaus in Bern, 1905.

schneiden ließ, beobachteten wir (Major Fels und ich) denn auch auf der Strecke beim Bahnübergang, südlich und nördlich davon, einen alten Straßenkörper, bestehend aus einer Schotterschicht von der gleichen Art wie die im Steinacker gefundene (oben S. 118).

Es wäre auch merkwürdig, wenn die Römer die Strecke beim Schwarzen Turm nicht für die Überbrückung benutzt hätten; denn die Flußrinne ist hier

so schmal (20 m), daß die Stadt Brugg bis zum Jahre 1578 die Brücke aus Balken erstellte, die sie von einem bis zum andern Ufer legte (Brugger Stadtbuch V, Fol. 344 ff.; J. J. Baebler im Taschenbuch der Aarg. histor. Gesellschaft 1896, S. 136 ff.). Zudem bieten sich dort der Brücke durchaus sichere, natürliche Widerlager: die zwei hohen, senkrechten Felsenufer, die zweifellos seit Jahrtausenden unverändert blieben. Die Sachlage ergibt sich ohne weitere Worte aus den zwei Plänen, die den Aarelauf und das Flußprofil bei der Brücke darstellen (Abb. 27 u. 28). Der Brugger Chronist Fry erzählt sogar, wahrscheinlich nach der Meinung seiner Zeitgenossen (1530—1540): Die Römer hätten hier der Aare ein künstliches Bett gegraben, um leichter eine Brücke bauen zu können. Das ist ohne weiteres abzulehnen.

Aber die Pontifices Romanorum haben sicherlich die Stelle erkannt und benutzt, die sich für ihren Brückenbau am besten eignete. Weil die Brugger Vorstadt (befestigt 1522—1525) ursprünglich auch auf der Nordseite einen Torausgang hatte, dürfen wir annehmen, nordwärts von der Brücke sei zwar ungefähr an der heutigen Stelle die Straße nach dem Bözberg abgezweigt: nur wenige Meter nordwärts von diesem Straßenzuge, außerhalb der alten Vorstadt, fanden sich die Grabreste von 1908. Der andere Zweig der Straße aber erstieg in einem Bogen die Landterrasse am Fuße des Brugger Berges, um sich dann gegen Stilli und Zurzach zu wenden. Dafür spricht das Grab von 1888.

## V. Sondierschnitte durch den (vorrömischen?) Wallgraben auf der Breite.

Von *Dir. Frölich*. Planaufnahmen von *Major Fels*.

Im Jahrgange 1910 des Anzeigers für schweiz. Altertumskunde erstattete Dr. Heuberger Bericht über die Grabungen der Gesellschaft pro Vindonissa an der Stelle, wo jetzt die Turnhalle der Gemeinde Windisch steht. Indem ich auf denselben und speziell auf das Situationsplänchen, pag. 197, verweise, bringe ich das Wesentliche kurz in Erinnerung.

Die Turnhalle von Windisch ist mit ihrer Längsrichtung ziemlich genau von Osten nach Westen orientiert. Beim Erdaushub für Keller und Fundamente stieß man im östlichen Teil in geringer Tiefe auf festen Kies. In der westlichen Hälfte hingegen reichten die Kultur- resp. Humusschichten so viele Meter tief hinab, daß die Gesellschaft mit Rücksicht auf die Fundamentierungsarbeiten ihre Nachgrabungen einstellen mußte. Die Bauleitung der Turnhalle war genötigt, in jenem Teile die Fundamente auf armierte Betonkonstruktionen zu stützen, die auf sechs Betonpfeilern ruhen. Diese Pfeiler mußten zum Teil bis 6,5 m unter Terrainniveau hinabgegraben werden, denn erst in dieser Tiefe stieß man auf Kies, also auf guten Baugrund. Die Nachforschungen beim Bau dieser Pfeiler und andere Anhaltspunkte ergaben nun, daß bei der Wahl des Platzes für die Turnhalle man zufällig auf einen zirka 20 m breiten und 5—6 m tiefen Graben gestoßen war. Für die Gemeinde war es ein sehr unliebsamer Zufall, der ihr mehrere tausend Franken Mehrkosten verursachte, für die Erfor-